

RENÉ GRÜNDER⁸

Was wird hier eigentlich gespielt?!

Zum Wissenschaftsverständnis in Anomalistik und Skeptikergruppen

Die beiden zu kommentierenden Texte basieren auf eigenem Erleben der Autoren. Daher erlaubt sich der Kommentator die Schilderung einer Schulzeiterinnerung aus dem Physikunterricht in der achten Klasse im Jahre 1988: Ein Schlüsselbund fliegt quer durch den Klassenraum und landet scheppernd auf dem Platz einer tagträumenden Schülerin, die erwartungsgemäß zusammenfährt. Lehrer: „Und was steht nochmal in unsichtbaren Buchstaben über unserer Tafel, Fräulein [Berger]?“ Schülerin: „Ähm...also ich glaube, das war ...“ Lehrer (laut im Rezitativ): „Messen, was messbar ist, und messbar machen, was nicht zu messen geht! – Genau! Und im Übrigen wollen wir doch WISSEN und nicht GLAUBEN, Fräulein [Berger], nicht wahr?!“ Betretenes Schweigen in der Klasse.

Diese kleine „Schlüssel-Szene“ für die Konfrontation von Physik und Metaphysik vor dem Hintergrund eines aggressiven Atheismus (dazu: Anton, 2018) in einem staatssozialistischen Schulsystem ist dem Kommentierenden deshalb gut in Erinnerung, weil die seinerzeit unsanft geweckte Pfarrerstochter mit ihm gut befreundet war. Interessanterweise saß derselbe Physiklehrer nur etwa ein Jahr später in der zweiten Reihe andächtig beim Sonntagsgottesdienst. Dort sitzt wiederum der Kommentierende bereits seit Ende der 1990er nicht mehr. Die Wendezeiterfahrung führte offenkundig zu einigen weltanschaulichen Konversionserfahrungen unter den ehemaligen Bürgern der DDR.

Die Zeiten ändern sich, Konversionen finden nach wie vor statt, aber die grundsätzlichen Konfliktlinien zwischen den unterschiedlichen Modi des „Wissens“ und „Glaubens“ bleiben weitgehend unabhängig von konvertierenden Personen fortbestehen.

Im Kern beinhalten die beiden Texte jeweils kritische Analysen der Skeptiker-Bewegung (institutionalisiert in der GWUP) mit einem Zeitversatz von ca. 20 Jahren. Wunder und Grams schreiben vom Standpunkt ehemaliger Mitglieder der GWUP, und sicherlich können beide Texten daher in die literarische Kategorie der Konversionsschilderungen oder besser: intellektueller „Abrechnungen“ mit einer verlorenen geistigen Heimat und der zugehörigen

8 **René Gründer**, Dipl. Soz. Päd. FH Zittau-Görlitz 1998; Soziologe, M. A., 2005 und Dr. phil., Universität Freiburg i. Br. 2010; seit 2013 Professor für Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Von 2003 bis 2010 Forschungstätigkeit am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg; Veröffentlichungen zur Religionsethnographie alternativreligiöser Gruppen des neopaganen Spektrums sowie zu alternativreligiösen Konversionserfahrungen (zus. mit Gerhard Mayer).

Peergroup eingereicht werden. Daher soll an dieser Stelle keine skandalisierende Bewertung der berichteten Sozialpraktiken zur Ausgrenzung nonkonformer Mitglieder bzw. zur Ausschließung nicht konformer Ansichten von Mitgliedern der GWUP vollzogen werden, und auch jede psychologisierende Bewertung des Führungspersonals wird aus der Ferne zu unterlassen sein.

Aufschlussreicher erscheint mir⁹ ein Vergleich beider Stellungnahmen zur Skeptikerbewegung in drei Dimensionen:

- a) Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung und Bewertung des Kommunikationsstils bzw. der Organisationskultur und des jeweiligen Wissenschaftsverständnisses in der Organisation über die Zeit;
- b) Einordnung beider Darstellungen in das Diskursfeld, das durch die „feindlichen Brüder“ von Skeptikerbewegung (GWUP) einerseits und (para-)wissenschaftlicher Gesellschaften wie die GfA bzw. parapsychologisch Forschenden andererseits über die Jahre bestimmt wird, sowie
- c) die hieraus ableitbaren Perspektiven für die Entwicklung des Wissenschaftsdiskurses zu heterodoxen Themen und Theorien.

Während Grams unter teilweisem Rekurs auf Wunder (1998) seine Kritik stärker auf die „Organisationskultur“ der Skeptikerorganisation abstellt und diese in die Nähe von autoritären Gruppen mit entsprechendem Leitungspersonal rückt, fokussiert Wunder eher auf das „Mindset“ der Skeptiker – also die Strukturen ihrer Weltdeutung (die von ihm als „Skeptiker-Syndrom“ bezeichnet werden). Der in beiden Texten unsichtbar präsente Elefant ist sicherlich andernorts schon beschrieben worden, fällt dem DDR-Bildungssozialisierten aber doch noch ins Auge: Es handelt sich letztlich offenkundig um ein dogmatisches historisch-materialistisches Weltbild, welches seinerzeit unter der Rubrik „Marxismus“ verhandelt und bis 1989 im

9 Da der Kommentierende als (Wissens-)Soziologe mit der notwendigen Reflexion der Standortgebundenheit eigenen Denkens vertraut ist, möchte er diese kurz skizzieren. Prägend hierfür waren vier Dinge: Die eingangs geschilderte Grundbildung im Schulsystem (POS) der DDR mit seiner strikt positivistisch-atheistischen Grundausrichtung, kontrastiert mit einer gleichzeitigen evangelischen Parallelsozialisation und ergänzt um Berührungen mit im weitesten Sinne volkstümlich-parapsychologischen Deutungen außergewöhnlicher Erfahrungen im familiären Umfeld der Großelterngeneration. Diese Deutungsmuster wurden späterhin (sozial-)wissenschaftlich eingeordnet und analytisch erschließbar gemacht durch ein Studium der Soziologie, Philosophie und Anthropologie an der Universität Freiburg bei enger Verbindung zum IGPP.

In der gegenwärtigen Tätigkeit als Hochschullehrer im Fachbereich Soziale Arbeit mit einem Forschungsschwerpunkt auf Quartiersentwicklung und Bürgerbeteiligung bestehen seit über zehn Jahren allerdings keine Bezüge zur Erkundung heterodoxer Wissenschaftsthemen mehr. Im Krankheitsfalle vertraut er bislang konsequent auf Schulmedizin.

östlichen Landesteil als obligate Folie jeder Wirklichkeitsdeutung staatlicherseits durchgesetzt wurde. Dabei geht es weniger um Marx¹⁰ als um den damit verbundenen „-ismus“, der als ideologieanzeigendes Partikel auf den unduldsamen Geltungsanspruch einer universellen (weil: wissenschaftlich begründeten) säkularen Heilslehre hinweist.

Es mag an dieser Stelle trivial klingen, aber all die von Edgar Wunder und Timm Grams explizierten Eigenheiten der Skeptikerorganisationen (Gesinnungsgemeinschaft, Sendungsbewusstsein, Gruppendenken, Elimination von Zweifel, Dogmatik, Messianismus im Sinne eines szientistischen Fortschrittskonzepts usw.) können relativ zwanglos in vielen politaktivistischen Gruppen des (extrem) linken Spektrums wiedergefunden werden: „Bist du Teil des Problems oder der Lösung?“ Es geht hier mithin um ein bestimmtes, implizit mit politischem Aktivismus amalgamiertes Wissenschaftsverständnis. Dieses versteht sich selbst als dem Menschheitsfortschritt verschrieben und positioniert sich im Sinne des klassischen Positivismusstreits der Sozialwissenschaften eindeutig auf Seite einer normativen Wissenschaftsauslegung. Es grenzt sich – ebenso unausgesprochen – von einem reaktionären bzw. bürgerlichen Wissenschaftsverständnis ab, da letzteres als schein-objektives, aber falsches Bewusstsein im Dienst des Kapitals bzw. der „Geschäftemacherei mit dem Irrationalen“ oder eines alternativreligiösen „Priesterbetrugs“ stehend gesehen wird. Nur vor diesem immanent gesellschaftspolitischen Anspruch ist die Vehemenz der Verteidigung absoluter Wahrheitskonzepte und die Bereitschaft zur Herabsetzung nicht-atheistischer Standpunkte (z. B. des Agnostizismus¹¹ von Grams) – wenigstens auf Seiten der verantwortlichen Führungspersonen – angemessen zu erklären. Ergänzend ist zum Atheismus der Skeptiker anzumerken, dass dieser ja auch als biologistisch-sozialdarwinistische Fassung von politisch rechten Strömungen vertreten wird, zu denen die GWUP aber definitiv nicht zählen dürfte. Kurz gesagt, werden von den Skeptikern verdeckte Implikationen aus der seinerzeitigen sozialwissenschaftlichen¹¹ Lösung des Positivismuskonflikts bzw. Werturteilsstreits (vgl. Adorno et al., 1989) zu Gunsten einer gewissen moralischen Normativität in Sachgebiete hineingetragen, die sachgerechter nach dem positivistisch-naturwissenschaftlichen Objektivierungsideal zu erforschen wären.

Es stellt sich folglich die Frage, inwiefern die beiden Parteien überhaupt noch Teil desselben Wissenschaftsverständnisses sind bzw. inwiefern nicht ein normatives und instrumentell-

10 Das zeigt klassischerweise z.B. die Biografie des Psychologen, Marxisten und Orgon-Therapeuten Wilhelm Reich (1897–1957).

11 Dabei führt die Entscheidung für ein (nicht-)positivistisches Selbstkonzept auch heute noch in der Soziologie z.B. zu institutionellen Differenzierungen. Dies zeigte sich 2017 in der Gründung der „Akademie für Soziologie“ als eher positivistischem Gegenentwurf zur Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die seitens der „Akademie“ als zu stark politaktivistisch bzw. zu normativ im Erkenntnisinteresse ihrer Forschenden wahrgenommen wurde.

weltanschaulich zugerichtetes Wissenschaftskonzept an einer ergebnisoffenen Deutung von komplexer Wirklichkeit vor allem dort scheitern muss, wo seine weltanschaulichen Prämissen den Rahmen möglicher Erklärungen für Phänomene so verengen, dass innerhalb desselben keine konkurrenzfähigen Alternativdeutungen für außergewöhnliche Erfahrungen und Ereignisse entwickelt werden können (bzw. ja auch nicht sollen).

Denn es treffen zwischen Skeptikern und Anomalistik heute zwei unterschiedliche Verständnisse zur Spielidee des Wissenschaftsspiels um Wahrheit aufeinander: Ein weltanschauliches Kampf- oder Kriegs-Modell des Eroberns einer letztgültigen, als „wissenschaftlich“ legitimierte Deutungsposition und deren kompromisslose Verteidigung trifft auf ein Markt- oder Wettbewerbsmodell von Wissenschaft. Letzteres versteht die „Wahrheit“ als Wirklichkeitsbeschreibung, die aus dem fortwährenden Wettbewerb konkurrierender, aber im selben erkenntnistheoretischen Sinne methodisch fundierter und falsifizierbarer Deutungsansätze emergiert. Die tauglichste Weltbeschreibung setzt sich längerfristig dabei am „Wissenschafts-Markt“ – bis zur Ablösung durch eine bessere – durch.

Normative Kriterien gesellschaftlicher Wünschbarkeit oder politaktivistische Prämissen zur Steuerung dieses Marktes der Ideen laufen dieser (!) Idee des Wissenschaftsspiels zuwider. Allerdings ist die Zeit seit der Jahrtausendwende durch eine zunehmende Instrumentalisierung von Wissenschaft durch politische und wirtschaftliche Akteure gekennzeichnet, wobei der Habitus (manches) Wissenschaftlers mit dem eines politischen Aktivisten schwimmt (Stichwort: Klimawandel und Pandemie). Durch diese Veränderung des gesamtgesellschaftlichen Diskursrahmens wäre die Beobachtung erklärbar, dass es zu einer Verengung des weltanschaulich akzeptablen Wissenschaftsverständnisses bei den Skeptikerorganisationen in den vergangenen zehn oder zwanzig Jahren gekommen sein sollte. Hinweise darauf konnte der Kommentierende nur indirekt den Texten von Wunder und Grams entnehmen.

Diese Hypothese zum befremdlich erscheinenden Stil des Umgangs mit weltanschaulichen Gegnern (bzw. als gegnerisch markierten Positionen und Personen) in Skeptikerorganisationen sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine historisch-materialistische Position zur Kritik der Funktionalisierbarkeit „para-wissenschaftlicher“ Weltdeutungen (im Sinne der Skeptiker) durch Geschäftemacher bzw. zur Legitimation unseriöser Marktangebote bis heute durchaus ihre Berechtigung hat. So erscheint die Existenz eines gesellschaftspolitischen Korrektivs zur Aufklärung über Risiken unangemessener homöopathischer Behandlungen und deren Heilversprechen sowie über psychosoziale Risiken von Teilen des Esoterikmarktes nach wie vor geboten.

Abseits davon müsste aber das (auf eine gewisse antagonistisch-symmetrische Resonanzfrequenz eingeschwungene) Diskurs(verweigerungs)system von GWUP und GfA sowie angeglie-

derter Organisationen und Personen einmal von außen her sozialwissenschaftlich untersucht und in seiner Entstehung rekonstruiert werden.

Rückblickend sieht der Kommentierende, dass er seinerzeit die Streitkultur unter parapsychologisch Forschenden und einigen, dafür offenen, Skeptikern etwa im Bereich Telepathieforschung immer noch als ein vorbildhaftes Ringen um Erkenntnis betrachtet, an dem sich andere Disziplinen ganz grundsätzlich ein Vorbild nehmen könnten.

Denn das Ringen um bessere Erkenntnis auf Basis falsifizierbarer Forschungsansätze markiert letztlich den Raum des traditionellen Wissenschaftsspiels – sofern dieser nicht durch implizite ideologische Anerkennungsverweigerung gegenüber empirischen Befunden verlassen wird und somit im Übrigen auch dem Skeptikerbegriff die Grundlage genommen wird. Denn jeder Skepsis ist die Anerkennung ihres Bezugsfeldes ja semantisch inhärent: Ich kann nur hinsichtlich konkreter Dinge (Deutungen, Fakten) kritisch-analytisch nachfragen (also skeptisch sein). Im strengen Sinne ist also jeder Wissenschaftler und jede Wissenschaftlerin, die auf der Grundlage positivistischer Falsifizierbarkeitsannahmen arbeitet, ein Skeptiker oder eine Skeptikerin ihrer Methoden und Daten. Wo aber prinzipiell falsifizierbare Aussagen aus ideologischen Gründen ohne methodischen Zugriff auf den Gegenstand abgelehnt werden, ist das Wort Skeptizismus sicherlich fehl am Platze, und es müsste ehrlicherweise von Weltanschauungsnegation o. ä. gesprochen werden.

Es ist nach wie vor sinnvoll, den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt als mühsamen dialektischen Prozess von These, Gegenthese und deren Synthese als Überwindung durch Aufhebung der vorgenannten zu verstehen. Was fehlt und auf beiden Seiten der Front wohl ebenso sehr vermisst wie insgeheim auch gefürchtet wird, ist möglicherweise genau eine solche Synthesis der konfligierenden wissenschaftlichen Positionen bzw. „Beliefs“ im Hinblick auf heterodoxe Weltdeutungen.

Für eine solche mögliche Synthese sehe ich momentan zwei erfolgversprechende Perspektiven: a) eine „weiche“ im Sinne der Philosophie des Neuen Realismus (Gabriel, 2013) und b) die philosophische Simulationstheorie (Rötzer, 2019) im Sinne einer umfassenden Eingliederung unserer menschlichen Wirklichkeitsordnung in eine simulierte Realität.

Während Variante a) die Geltungsansprüche wahrer Aussagen über die Existenz von Dingen und Sachverhalten differenzierend einordnet, hätte b) die Chance, szientistische und metaphysische Weltmodelle letztlich in der berühmten großen Theorie aufzuheben. Dies wäre etwa der Fall, wenn gezeigt werden könnte, dass die subatomare Struktur des Universums im Kern nicht mehr in Substanz und Energie, sondern in reiner Information bestünde.

Im Neuen Realismus von Markus Gabriel (2013) wird der Geltungsanspruch von Seins-Aussagen („Es gibt...“) auf konkrete Sinnfelder reduziert. Damit würden die Geltungsaussagen

über paranormale oder heterodoxe Wirklichkeitsverhalte in Parapsychologie und Skeptikerbewegung in jeweils unterschiedlichen Sinnfeldern getroffen (eben in den jeweils impliziten Wirklichkeitsordnungen der Protagonisten), und diese blieben wechselseitig unvermittelbar. Es „gibt“ bekanntlich Einhörner als festen Bestandteil der Sinnfelder „Mythologie“ oder „Mädchenbekleidung“, es gibt sie nicht im Sinnfeld der Biologie, aber sehr wohl in dem der Kryptozoologie. Nachzuweisen wäre an dieser Stelle nur, dass sich Skeptiker und Parapsychologie – trotz Einheitsbehauptung bezüglich ihres Gegenstandsbereichs – tatsächlich auf wechselseitig unvermittelbare Sinnfelder beziehen.

In eine ähnliche Richtung argumentiert im Übrigen aktuell der Philosoph und Psychologe Stephan Schleim, wenn er darauf hinweist, dass Religion und Naturwissenschaft auf der Ebene der Person des Wissenschaftlers nicht zwangsläufig einander ausschließende Deutungssysteme darstellen. Vielmehr hätten

Dawkins, Dennett, Harris und ihre Jünger (...) schlicht ihre spekulative Philosophie verbreitet und ihre Annahmen nicht kritisch genug überprüft. Wer so vorgeht, läuft Gefahr, nie über seine Vorurteile hinauszukommen. Der so herbeigeschriebene Konflikt teilt die Menschen in unterschiedliche Lager und polarisiert sie. Im wirklichen Leben ist das Konfliktpotenzial viel kleiner. (Schleim, 2021)

Neben dieser Konfliktlösung im Sinne unterschiedlicher „Spielfelder“ bzw. Sinnfelder wäre noch eine ontologische Lösung des Problems denkbar. In der philosophisch hochspekulativen Simulationshypothese, nach der unser Kosmos und wir selbst Teile einer totalen Weltsimulation innerhalb einer uns unzugänglichen übergeordneten Dimension sein könnten, wäre eine Aufhebung der relationalen (szientistischen/atheistischen) und subjektivistischen (metaphysischen/theologischen) Weltmodelle (im Sinne von Dux, 2008) möglich. Dies könnte in der künftigen Konvergenz von Entwicklungen unserer Informationstechnologie (AI und Simulation) mit Erkenntnissen der Teilchenphysik – die dann aber diesen Namen nicht mehr tragen dürfte – geschehen.

Vulgär gesprochen: Das bislang „paranormal“ oder „übernatürlich“ Erscheinende wäre dann als „Nebeneffekte der Matrix“ einer allumfassenden Weltsimulation zu erkennen, und die Programmierer der Simulation auf höherer Dimension entsprächen dem, was wir bislang unter „Götter“ verstanden haben dürften. Natürlich ist dieses Denkmodell hochspekulativ und bislang nicht falsifizierbar, steht also seinerseits – ebenso wie die bisherige Gotteshypothese – außerhalb eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses nach Popper. Andererseits besteht aber im Unterschied zu letzterer wegen der Rückbindung der Beweisbarkeit der Simulationstheorie an „irdische“ Technologien immerhin eine (geringe) Falsifizierbarkeitsmöglichkeit für die Zukunft.

Vor diesem Hintergrund tut für hier und heute etwas erkenntnistheoretische Bescheidenheit Not. Es mangelt dem Diskurs zwischen Skeptikern und den von ihnen skeptisch Betrachteten offenkundig an einer kritischen Beobachtung zweiter Ordnung (im Sinne Luhmanns) – also einer Analyse der Arten und Weisen, wie sich die Antagonisten wechselseitig bislang beobachten. Vielleicht hilft hier die Soziologie weiter?

Wie so oft gilt: Further research is needed! Geboten erscheint mir eine umfassende wissen(schaft)soziologische Studie zum Verhältnis von Skeptiker- und parawissenschaftlichen Diskursen im deutschsprachigen Raum, die auf inhaltsanalytischer Basis definierter Materialien aus beiden Sphären (Zeitschriften/Veröffentlichungen, Onlineforen) die wechselseitigen Bezugnahmen nach Themen und Bewertungen im Längsschnitt differenziert untersucht. Diese Untersuchung sollte idealerweise von einer außerhalb des Feldes positionierten Institution durchgeführt werden (universitäre Wissenssoziologie, DFG-Projekt etc.). Nur von einer solchen externen Perspektive könnte der für beide Seiten nachvollziehbare empirische Nachweis erbracht werden, ob und wie genau beide Gruppen sich im Erkenntniswettbewerb um die Interpretation (Verstehen/Erklären) von Wirklichkeit aufeinander bezogen haben und welche Indikatoren Rückschlüsse auf die Art der jeweils zu Grunde gelegten Wissenschaftsidee und deren Kommunikation zulassen. Denn so glaubwürdig beide kommentierten Artikel die Innenansichten der Skeptikerorganisation GWUP beschreiben, so deutlich weisen sie doch auf das Desiderat einer Analyse durch nicht persönlich konflikthaft in diesem Feld involvierte Akteure hin, wenn verstanden werden soll, in welchem Wahrheitsspiel beide Seiten jeweils im Sinne welcher Wissenschafts- und Regelverständnisse ihre Karten spielen.

Literatur

- Adorno, T. W., Albert, H., Dahrendorf, R., Habermas, J., Pilot, H., & Popper, K. R. (1989). *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. (13. Aufl.). Luchterhand.
- Anton, A. (2018). *Das Paranormale im Sozialismus: Zum Umgang mit heterodoxen Wissensbeständen, Erfahrungen und Praktiken in der DDR*. Logos.
- Dux, G. (2008). *Historisch-genetische Theorie der Kultur: Instabile Welten. Zur prozessualen Logik im kulturellen Wandel*. (2. Aufl.). Velbrück Wissenschaft.
- Gabriel, M. (2013). *Warum es die Welt nicht gibt*. Ullstein.
- Rötzer, F. (2019, 13. August). Kann die Simulationstheorie zur Apokalypse führen? *heise online*. <https://www.heise.de/tp/features/Kann-die-Simulationstheorie-zur-Apokalypse-fuehren-4495252.html>
- Schleim, S. (2021, 24. April). Wissenschaft und Religion: Konflikt oder Kooperation? *heise online*. <https://www.heise.de/tp/features/Wissenschaft-und-Religion-Konflikt-oder-Kooperation-6022641.html>